

Sie plaudern munter über das Sterben

Scherf und Keil zu Gast in Schwarme

Von Ulf Kaack

SCHWARME ■ Es ging ums Älterwerden und um das Nicht-mehrjungsein, um den Prozess des Sterbens und ein Ableben in Zufriedenheit und Würde. Dr. Annelie Keil und Dr. Henning Scherf haben gemeinsam das Buch „Das letzte Tabu – Über das Sterben reden und den Abschied leben lernen“ verfasst. Doch statt eine getragene Lesung zu bieten, berichteten die beiden am Freitagabend in der gut gefüllten Kirche „Zum guten Hirten“ in Schwarme im munteren Plauderton und oftmals humorig von ihrer Sicht der Dinge.

Das war schon ein geballtes Stück Lebenserfahrung, das dort vor dem Altar Platz genommen hatte. Annelie Keil war über drei Jahrzehnte lang Professorin für Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bremen. Henning Scherf regierte von 1995 bis 2005 die Hansestadt als Bürgermeister. Und Moderator Herbert Brückner war von 1975 bis 1987 Senator in Bremen. Die drei 78-Jährigen haben was zu sagen. Sie wollen die Themen Altern, Sterben und Tod enttabuisieren, so ihr Anliegen.

Ohne Lebenskunst fällt auch das Sterben schwer

Älter wird man sein ganzes Leben lang, schickten Scherf und Keil als Kernsatz voran und legten sinnschwer nach: Wer die Lebenskunst nie gelernt hat, dem wird es schwer fallen, die Kunst des Sterbens auf den letzten Metern zu verinnerlichen.

„In unserer Wahngesellschaft bilden wir uns ein, dass alles heilbar und reparabel ist, es für alles im Internet eine Lösung gibt“, sagte Annelie Keil und fügte hinzu: „Wir haben die Illusion verinnerlicht, fit und gesund 100 Jahre alt zu werden. Zu leichtfertig haben wir uns den Experten unterworfen: Essen geht nicht ohne Ernährungsspezialisten, Atmen nicht ohne Atemtherapeuten und Lernen nicht ohne Lehrer. Da stimmt doch was nicht.“

Auch Henning Scherf warnte vor einer Ferne von den Lebensproblemen. Die Gemeinschaft, das Miteinander hat er als das wichtigste Element gerade in der letzten Phase des Lebens ausgemacht und wünscht sich dies auch für sich selbst: „Ich möchte nicht als Last erlebt werden, will teilhaben an den Menschen um mich herum und sie auch an mir“, sagte er. „Smartphones und Social Media gaukeln falsche Nähe und Freundschaften vor, die nicht existent sind. Die Erkenntnis darüber kommt erst später und wird für viele schmerzhaft sein. Wir müssen in unserer Gesellschaft ganz stark wieder lernen, uns gegenseitig

zu tolerieren, achtsam miteinander umzugehen und gemeinsam Zeit zu verbringen, viel mehr Zeit.“

Der Tenor des Thesenpakets: Niemand wird das, was er im Leben ist, ohne die anderen. Darum gilt es, stets Menschen um sich zu versammeln und selbst Teil dieses Ganzen zu sein. Nähe spüren, Nähe geben. In Zeiten des Triumphs ebenso wie in der schlimmsten Niederlage. Und ganz besonders, wenn es auf das Ende zugeht. Die Idee, den eigenen Tod zu ignorieren oder gänzlich abzuschaffen, ist ein Irrweg.

Thema Demenz nimmt breiten Raum ein

Breiten Raum nahm das Thema Demenz ein. Eine Krankheit, die momentan im medialen und gesellschaftlichen Fokus steht. Und mit der der Betroffene und sein Umfeld gut leben können, wenn man sich darauf in der korrekten Weise einlässt. So lautet der Standpunkt von Annelie Keil: „Es gibt keinen Zeitpunkt, ab dem man dement ist. Die Krankheit ist ein Prozess, dem man begegnen kann. Mit Geduld, sensibler Wahrnehmung und Zuneigung.“

Henning Scherf machte das an einem Beispiel plakativ fest: „Wenn Oma früher tüdeltig und vergesslich wurde, kam sie nicht ins Heim. Sie hatte den Platz in der Gemeinschaft, in ihrer Familie. Konnte sie noch gut Kartoffeln schälen oder die Wäsche wie eh und je perfekt zusammenlegen, dann war das halt ihre Aufgabe. Oder mit den Kindern spielen, den Hund kraulen oder auf dem Hof sitzen und die Sonne genießen. Was so minimalistisch klingt, besitzt in Wahrheit doch Lebensqualität.“

„Jemanden streicheln geht ohne Ausbildung“

„Jemanden einfach nur streicheln kann man auch ohne eine pflegerische Ausbildung“, sagte Annelie Keil.

Stark machte sich das Autorenteam für die zahlreichen Hospiz-Initiativen – „einen bemerkenswerten Hoffnungsteil in der Gesellschaft“.

Keil und Scherf präsentierten sich als Mut- und Buntmacher, verzichteten gänzlich auf erhobene Zeigefinger, Schuldzuweisungen oder den Ruf nach staatlichen Institutionen. Jeder beginne gefälligst bei sich selbst und ergreife Initiative, so ihr gemeinsam formulierter Imperativ. Das Schlusswort von Annelie Keil: „Ich habe mir jedenfalls das Seniorenheim schon intensiv angesehen, in dem ich irgendwann mal leben werde. Das beruhigt mich und lässt mich mit Zuversicht und frei von Angst auf die letzte Etappe meines Lebenswegs blicken.“



Sprachen über das Älterwerden und das Sterben, über Demenz und die Hospizbewegung – barrierefrei und ohne Tabus: (von links) Dr. Henning Scherf, Moderator Herbert Brückner und Dr. Annelie Keil. ■ Foto: Ulf Kaack